

Pharisäer und Zöllner

Der Pharisäer unsres Evangelientextes ist ein Mann des Gesetzes, fromm, selbstgerecht und stolz. Er ist von seiner Lebensführung vollkommen überzeugt. Denn er tut mehr, als von ihm verlangt wird: er fastet zweimal die Woche statt nur am Versöhnungstag, verzehntet sein ganzes Einkommen, nicht nur bestimmte Nahrungsmittel und die Opferung von erstgeborenen Herdentieren. Bei ihm beginnt zwar jedes Gebet auch mit einem Dank.. Aber da er offenbar Leistung gegen Leistung aufrechnet, scheint er zu vergessen, was Gott Gutes tut und qualifiziert im Blick auf die eigene Leistung andere ab. In seinem Gebet kommt die Bitte um Vergebung nicht vor. Er empfindet sich nicht als Mensch schuldig vor Gott sondern Gott ist sein Schuldner. Der Zöllner gilt als verachteter Sünder. Er bleibt ganz hinten stehen, wagt nicht einmal die Augen zum Himmel zu erheben und betet: Gott sei mir Sünder gnädig. Von Augustinus stammt der Satz: „erhebt sich einer, zieht sich Gott zurück, erniedrigt er sich, neigt sich Gott zu ihm herab“. Von Gott angenommen wird nur der, der ohne Bedingungen mit leeren Händen zur Umkehr bereit ist (Ps 34,19).

Gottes Unverfügbarkeit

Jahwe, der durch Moses von Gott selber dem Volk Israel anvertraute Gottesname (Ex 3, 14) wird heute meist gedeutet als Verheißungsname: »Ich bin der Ich-bin-da« oder »Ich bin der, der sich (für euch) erweisen wird« Die Bibel preist die sich selber schenkende und vergebungsbereite Güte Gottes gegenüber den Geschöpfen, die absolute Treue Gottes, der selbst den Bund mit seinem auserwählten Volk nie mehr verwirft (Ex 34,6; 2 Cor 1,19). Jede von "außen" her verursachte Veränderung in Gott ist ausgeschlossen. Das Anderssein Gottes bedroht unser Menschsein nicht trotz der Sündenverfallenheit der ganzen Menschheit, unsrer Neigung zum Bösen, unsrer Schwäche und dem häufigen Versagen: „denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sd das Böse, das ich nicht will" (Rö 7,19), bekennt selbst Paulus. Der gerechte Richter wird den durch sein Gericht Gerechtgesprochenen aufrichten. Das gibt uns den Mut, unserer Schwachheit bewußt zu werden, sich zu ihr zu bekennen, sich von Gott heilmachen zu lassen. "Glaubenspraktizierer" rechnen Gott ihre frommen Werke vor und verachten die andern. Vor Gott gilt nur, alles Vertrauen auf eigene Gerechtigkeit preiszugeben.

Die ersten Christen waren am Ende des 1.Jahrhunderts eine verschwindende Minderheit. Sie haben anders gelebt als ihre Umwelt, anders gedacht und gebetet, Interesse geweckt und zum Widerspruch herausgefordert. Sie hatten wenig politischen Einfluß und gar keine wirtschaftliche Macht. Sie waren oft angefeindet und verfolgt. Den Paulusbriefen nach gab es unter ihnen auch Streit und Vergehen. Aber das Geschehen um Jesus war noch frisch und in der Kraft Hl.Geistes waren sie eine Gemeinschaft lebendiger Eucharistiefeyer, gegenseitiger Hilfsbereitschaft und missionarischen Eifers, sodass sich die Kirche allen Widerständen zum

Trotz stetig ausbreitete. Dagegen ist unsre Kirchenkrise heute gezeichnet von Mittelmäßigkeit und Enge. Dies zeigt sich in der Leerheit unsres Herzens in unsern Gebeten, im christlichen Brauchtum und in den Worthülsen unsrer Verkündigung . Es fehlt ein gesunder Austausch mit andern in unsrer persönlichen Religiosität. Wir sind vielfach nicht bloß orientierungslos. Oft neigen intelligente Menschen mit hohen Idealen und Erfolg in Familie und Beruf zu einem gewissen Sektierertum, das mehr schadet als nützt. Bezeichnend ist auch unser Umgang mit dem Altwerden und dem Tod. Früher waren Altenteil und Trauer eine Herzenssache der ganzen Familie. Jetzt folgt auf die meist erzwungene Pensionierung schier automatisch der Rollenverlust, eine pflegeleichte Hospitalisierung und schlußendlich die "Entsorgung" der Leiche.

Unsre Kirchenkrise ist eine Krise unsres Menschen- und Gottesbildes. Deshalb nochmals das bekannte Wort des Hl. Augustinus: „Suche nicht einen hohen Berg, als wärest du dort Gott näher. Erhebst du dich, so zieht er sich zurück; erniedrigst du dich, so neigt er sich zu dir herab".